

# Voids in Brandenburg

## Folgen des deutschen Antisemitismus

Bertha Simonsohn lebte in Potsdam, wurde ins Ghetto Theresienstadt deportiert und dort 1943 von den Nazis aufgrund ihrer jüdischen Herkunft umgebracht. Ihr Enkel Melvin Simonson war im Juli 2008 zur Verlegung eines ihr gewidmeten Stolpersteins<sup>7</sup> eigens aus London angereist, wo er heutzutage lebt.<sup>8</sup>

Die Potsdamer Familie Gormann wurde im Nationalsozialismus zunächst nach Riga deportiert, wo Siegfried Gormann umgebracht wurde. Paula und Walter Gormann wurden weiter nach Auschwitz deportiert und von den Nazis ermordet. Einziger Überlebender der Familie ist Kurt Gormann, der 1936 nach Haifa, damals Palästina, geflüchtet war. Er lebt heute in Israel.<sup>9</sup>

*„Ich wusste, ich werde meine Eltern nie wiedersehen“*, sagte Hilde Gottfeld (geborene Peters), die einzige Überlebende der Familie Peters aus Schöneiche, die mit ihren 83 Jahren anlässlich der Verlegung des Stolpersteins an ihren Geburtsort kam. *„Ich bin im Dezember 1939 mit dem letzten Kindertransport aus Berlin nach Palästina ausgewandert“*, was ihr das Leben rettete. Dort lernte sie ihren deutsch-jüdischen Mann Fritz Gottfeld kennen, mit dem sie 1956 nach Kalifornien übersiedelte. Zurück nach Deutschland zu gehen schien für das Ehepaar nicht in Frage zu kommen. Die beiden kamen im Juli 2008 aus den USA nicht alleine nach

---

7 Der Kölner Künstler Gunter Demnig verlegt bundesweit sogenannte „Stolpersteine“, die an die Vertreibung und Vernichtung von Jüd\_innen, Sinti, Roma, Sozialdemokrat\_innen, Sozialist\_innen, Kommunist\_innen, Anarchist\_innen, Zeug\_innen Jehovas und der T4-Opfer (Menschen, deren Leben aufgrund von „Behinderungen“ als „unwert“ klassifiziert wurde) im Nationalsozialismus erinnern. Mehr Infos: [www.stolpersteine.com](http://www.stolpersteine.com).

8 Gellner, Torsten (2008): Zum Abschluss des „Stolperstein“-Projekts zogen die Schüler Bilanz. In: Märkische Allgemeine Zeitung, 5. Juli 2008.

9 Gellner 2008. Und: Klein, Volkmar (2008): Erste Namen jüdischer Nazi-Opfer dem Vergessen entrissen. In: Märkische Allgemeine, 4. Juli 2008.

Schöneiche, begleitet wurden sie von ihren elf Kindern und Enkeln. „*Ich habe meine Großeltern nie kennengelernt*“, bedauerte ihre Tochter Edna Hyatt.<sup>10</sup>

„*Selma Neumann*“ steht auf dem Grabstein auf dem jüdischen Friedhof am Pflingstberg in Potsdam. Das Grab jedoch ist leer. Selma Neumann wurde 81-jährig nach Theresienstadt deportiert, wo sie am 27. September 1942 ermordet wurde.<sup>11</sup>

Am 20. April 1945 gelang 27 jüdischen Mädchen und Frauen die Flucht aus einem Transport mit insgesamt 750 Gefangenen, die in ein Vernichtungslager gebracht werden sollten. Die Flucht misslang, fast alle wurden ermordet. Begraben wurden sie auf einem russischen Friedhof in Beelitz in einem Grab, das ein Sowjetstern ziert und einer Inschrift, die besagt, es seien Komsomolzen gewesen, Mitglieder des früheren sowjetischen Jugendverbandes. Kein Hinweis auf ihre jüdische Herkunft, sie wurde unsichtbar gemacht und nicht benannt.<sup>12</sup>

## **Bleibende Lücken**

Die Beispiele ließen sich noch lange fortführen. Wer nach „Brandenburg“ in der Datenbank von Yad Vashem<sup>13</sup> sucht, bekommt mitgeteilt, dass es weit über 1.000 Testimonies gibt, aber „nur“ die ersten 1.000 angezeigt werden. Hierbei ist zu berücksichtigen, dass in Yad Vashem gegenwärtig lediglich ungefähr drei Millionen Namen ermordeter Jüd\_innen bekannt sind. Die fehlenden Namen werden

-----  
10 ib (2008): Mit 14 Jahren Abschied für immer von den Eltern. In: Märkische Oderzeitung, 4. Juli 2008.

11 Der Tagesspiegel (2008): Geheimnisvoll. 28. Juni 2008. Und: Klein 2008.

12 Helwig, Heinz (2008): Im Sammelband „Jüdisches Beelitz“ zeichnen zwei Autoren in ihren Kapiteln Spuren der Synagogengemeinde nach. In: Märkische Allgemeine Zeitung, 10. Juni 2008.

13 Yad Vashem ist die nationale Shoah-Gedenkstätte in Israel. U.a. werden dort sog. „Testimonies“ (Zeugnisse) archiviert und zugänglich gemacht, die von Überlebenden, Freund\_innen, Bekannten und Verwandten von im Nationalsozialismus ermordeten Jüd\_innen ausgefüllt werden.

## Voids

„Void“ ist ein Begriff, den der Architekt Daniel Libeskind geprägt hat. Das von ihm entworfene Jüdische Museum in Berlin enthält mehrere dieser „Voids“. Wörtlich übersetzt heißt Void „Leere“ oder „Leerraum“. In dem Begriff der „Voids“ steckt für Libeskind untrennbar verknüpft das Begriffs-Tandem „Trauma“ und „Leere“. „Leere“ jedoch nicht einfach als etwas, das nicht da ist, sondern im Sinne einer *„anwesenden Abwesenheit“*, etwas, das *„existiert und doch nicht offensichtlich ist“*.

„Trauma“ beschreibt eine psychische Struktur, „Leere“ den physischen Raum. Beide verweisen aufeinander: Das Trauma wurde ausgelöst durch die Entleerung des Raums, seine generationenübergreifenden Folgewirkungen strukturieren wiederum den Raum. Weder damals noch heute ist die *„unwiderrufliche Zerstörung und Vernichtung [...] wegzudenken“*, das Trauma strukturiert die Gegenwart:

*„Nicht gemeint ist hier das Trauma einer einmaligen Katastrophe, das überwunden werden kann, sondern das, was ich ein strukturelles Trauma nenne. Ein solches Trauma kennzeichnet nicht nur die besonderen Schwierigkeiten zwischen Juden und Nicht-Juden; nicht nur die Abwesenheit einer Gemeinschaft bei aller möglichen geistigen Anwesenheit; sondern dieses Trauma kennzeichnet ‚die Abwesenheit‘ als Resultat dessen, was geschehen ist. Dieses Trauma wirkt strukturierend auf ganze Städte, die Topographie von Ländern, die Topographie Europas, und die der ganzen Welt“.*

Was also ist ein Void? Ein Void ist Libeskind zufolge ein *„Ort des Nicht-Seins“*, eine Leerstelle in der Architektur des Raums, der die Verluste der Vernichtung symbolisieren soll. Als *„unversöhnliche Lücke“* steht er für die *„nicht [...] sichtbare Matrix“*.

sich nie ganz rekonstruieren lassen und die Zahl der knapp sechs Millionen ermordeten Jüd\_innen wird immer nur eine Schätzung bleiben.

Beispiele von Lebensgeschichten wie die oben angeführten gibt es demnach zwar viele, zugleich sind die Informationen jedoch begrenzt. Die Opfer wurden vernichtet und damit diejenigen, die Zeugnis ablegen könnten über das Geschehene.

Dazu kommt, dass von den Überlebenden viele spätestens seit der Zerschlagung des Nationalsozialismus jegliche Verbindung zu Deutschland abgebrochen haben. Und mit der Zeit wird diese abgebrochene Verbindung immer schwächer, so dass eine Spurensuche sechzig Jahre danach zwangsläufig ein fast vergebliches Projekt ist. Diese Erfahrung mussten neben vielen anderen vier Potsdamer Schülerinnen machen, die ebenfalls anlässlich eines Stolpersteinprojekts über das Leben der bereits oben erwähnten Selma Neumann recherchierten. Fündig wurden sie nur in Akten des Brandenburger Landeshauptarchivs – die bisher einzigen Unterlagen zu ihrer Person. Versuche, Nachkommen aufzufinden, scheiterten. Und die Initiativgruppe „Stolpersteine“ in Fürstenwalde beschreibt, wie sie zwar innerhalb von nur drei Jahren die bis dato bekannten dreißig Namen jüdischer Fürstenwalder\_innen auf 170 erweiterte, in ihrer Bilanz wird jedoch nur eine einzige Person, Frieda Engel, angeführt, bei der es heißt, dass ihr *„Schicksal und Leben nahezu lückenlos aufgeklärt werden konnte“*. Und dies wiederum war nur möglich, weil Frieda Engel überlebte und Zeit ihres Lebens in der Region lebte. Sie starb 1977 in Bad Saarow und ist auf dem Friedhof in Fürstenwalde beerdigt.<sup>14</sup>

Sechzig Jahre danach beinhaltet auch, dass viele Shoah-Überlebende größtenteils zum heutigen Tage nicht mehr am Leben sind. Und die kleine Zahl derjenigen, die heute noch lebt, kann sich an die Erlebnisse in ihrer Jugendzeit

oft nur vage erinnern und ist in aller Regel krank. Und die Erinnerungen, kommen sie zur Sprache, verbessern ihren Zustand nicht unbedingt – sie tun weh. Es wird ungern über „dieses Thema“ geredet.

Und die Rekonstruktion jüdischen Lebens von der „anderen Seite“ her? Die TäterInnen – vom Einsatzgruppennazi bis hin zur gewöhnlichen Deutschen – haben schon während des Nationalsozialismus Spuren der Vernichtung ihrer Opfer zerstört. Vom Rückbau der KZ-Gelände über Aktenverbrennung bis hin zur Tötung von Mitwisser\_innen – alles, was Rückschlüsse über die Naziverbrechen hätte ermöglichen können, wurde mit jeder Niederlage auf Seiten des „Deutschen Reiches“ gegen Kriegsende zu beseitigen versucht. Diese Tat macht die Nazis sozusagen zu den ersten AuschwitzleugnerInnen der Geschichte.

Nach dem Nationalsozialismus ging diese Form der Spurenvernichtung weiter, entweder durch alte Nazis, deren Kinder oder Sympathisant\_innen. Zu diesem Akt der Zerstörung gesellt sich oft das hartnäckige Schweigen von TäterInnen in der Öffentlichkeit wie auch im familiären Rahmen. So berichtete die MOZ (Märkische Oderzeitung) in einem Artikel vom August 2008, dass zum 70. Jahrestag der Reichspogromnacht eine Ausstellung zu jüdischem Leben im Altkreis Beeskow-Storkow von Mitte des 19. Jahrhunderts bis zum Ende des Zweiten Weltkriegs eröffnet werden soll. Die ansässige Bevölkerung wird in dem Artikel dazu aufgerufen, Zeugnisse und Erlebnisberichte über die Präsenz jüdischen Lebens in der Region beizusteuern.<sup>15</sup> Einen Monat später findet sich ein erneuter Bericht über die

---

14 Moser, Gabi / Strohfeldt, Guido (2008): Projekt „Stolpersteine“ in Fürstenwalde: Viel Neues über Juden aus Fürstenwalde konnte erforscht und öffentlich bekannt gemacht werden. In: Helas, Horst / Rubisch, Dagmar / Zilkenat, Reiner (Hrsg.): Neues vom Antisemitismus: Zustände in Deutschland. Rosa-Luxemburg-Stiftung, Texte 46. Karl Dietz Verlag, Berlin, S. 136-144.

15 Märkische Oderzeitung (2008): Geschichte jüdischer Familien. 18. August 2008.

Ausstellung in der MOZ, in dem es heißt, dass kaum jemand der Bitte, Zeugnisse oder Informationen zur Verfügung zu stellen, gefolgt sei. Diesem ernüchternden Ergebnis folgt ein erneuter Aufruf, dies doch bitte zu tun.<sup>16</sup> Deutlich wird hieran zweierlei: Einerseits markiert die Ausstellung durch die anvisierte Zeitspanne das vorläufige Ende jüdischen Lebens in Brandenburg, das im Nationalsozialismus vertrieben und ausgelöscht wurde. Dort, wo vor 1933 einmal jüdisches Leben war, war 1945 keins mehr. Andererseits wird offensichtlich, dass auf die TäterInnen und ihre Nachkommen wenig Verlass bei der Rekonstruktion jüdischen Lebens in Deutschland ist.

Viele Lebenswege der Ermordeten lassen sich nicht mehr rekonstruieren. Als Leerstelle und Abwesende(s) verweisen sie auf die irreparable deutsche Zerstörungsgeschichte. Die nicht geschriebene Geschichte schreibt das Abwesende fort, die Voids bleiben bestehen und lassen sich noch nicht einmal annähernd erfassen.

Dies führt ungewollt auch zu einer Schiefelage meiner eingangs angeführten Beispiele. Die Ermordeten finden keine angemessene Repräsentation. Je gründlicher und umfassender die Vernichtung durch die Nazis und das anschließende Schweigen war, umso weniger ist bekannt, da niemand etwas überliefert hat. Von den Ermordeten müsste noch viel mehr die Rede sein, um das Projekt der Nazis, die totale Vernichtung, ungültig zu machen. Da dies nicht geht, ist dieser Text wie auch die gesamte Broschüre grafisch-visuell von Voids durchzogen.

## **Abwesenheiten**

*„Die Wirklichkeit der Welt nach 1945 wird sehr wesentlich durch die Vernichtung von Menschen geprägt, die sich ansonsten in ein Kontinuum der europäischen und der Weltkultur gereiht hätten.“*

(Daniel LIEBESKIND 1999)<sup>17</sup>

Sich den Gedanken der Voids zu Eigen machen heißt, die Frage nach dem Abwesenden zu stellen. Zu fragen: „Wer fehlt?“, und auch: „Was fehlt?“. Die Abwesenheit verweist auf die Anwesenheit, die Anwesenheit auf die Abwesenheit. Das Wechselverhältnis beider Begriffe wird mit der Frage „Wer fehlt?“ auf den Punkt gebracht. Die Frage „Wer fehlt?“ und der Versuch ihrer Beantwortung bildet die momentane Zusammensetzung der deutschen Gesellschaft nicht bloß ab und beschreibt diese lediglich, sondern sie hat das Potential, nach Ursachen, gesellschaftlichen Positionierungen, Ausschlüssen und Herrschaft zu fragen. Es ist eine Frage, die das scheinbar „Normale“ entnormalisieren, es in einen Zusammenhang setzen und so dem Staus Quo eine Geschichte geben kann. Eine Geschichte, die die gegenwärtige Verfasstheit von Bevölkerungsgruppen an bestimmten Orten überhaupt erst verständlich werden lässt und sie als Nicht-schon-immer-Dagewesene vergegenwärtigt. Mit „Fehlen“ ist hier kein Fehlen im Sinne eines Wegziehens von ehemaligen Einwohner\_innen nach Lust und Laune gemeint, sondern ein Fehlen von Repräsentant\_innen gesellschaftlicher Gruppen, die dort aufgrund von Herrschaftsverhältnissen nicht leben oder nicht mehr leben. Die Frage nach dem Fehlen *kann* jedoch nicht umfassend beantwortet werden. Etwas sichtbar machen wollen, was nicht mehr da ist, ist in sich widersprüchlich, es trägt ein Moment der Vergeblichkeit und des Scheiterns bereits in sich. Es ist eine Welt, die verschwand. Nicht irgendeine, sondern die jüdische Welt in Europa, insbesondere in Deutschland. Die anhaltende Leere des Verschwundenen, des Vernichteten ist

---

16 Buder, Ruth (2008): Jüdisches Leben in Beeskow. In: Märkische Oderzeitung, 9. September 2008.

17 Libeskind, Daniel (1999): trauma / void. In: Bronfen, Elisabeth / Erdle, Birgit R. / Weigel, Sigrid (Hrsg.): Trauma – zwischen Psychoanalyse und kulturellem Deutungsmuster. Literatur – Kultur – Geschlecht, Kleine Reihe, Band 14. Böhlau Verlag, Köln/Weimar/Wien, S. 3-26.

hartnäckig. Wer sich mit dem Abwesenden beschäftigt, dem\_ der springt sie ins Gesicht – in Deutschland organisiert sich quasi alles um sie herum. Kaum ein gesellschaftlich relevanter Diskurs ohne Bezugnahme auf den Nationalsozialismus, keine deutsche Stadt, keine Straße, kein Platz, kaum ein Gebäude, die nicht Bände mit dem füllen, was einmal war und nicht mehr ist. Sie sind stumme Zeug\_innen der Jüd\_innenverfolgung. Die Folgen der Shoah machen ganz Deutschland zu einem einzigen gigantischen Stolperstein.

Für die allermeisten Überlebenden des antisemitischen Vernichtungsprojekts war ein Leben im Land der TäterInnen nach 1945 angesichts der Monstrosität der nationalsozialistischen Verbrechen schlicht unvorstellbar. Es war klar, dass der erzwungene Exodus jüdischer Deutscher in über neunzig Länder kein „Exil“ sein würde, von dem aus es irgendwann einmal wieder zurück in Richtung „Heimat“ geht – Die allermeisten würden niemals wieder zurück nach Deutschland kommen. Prominent brachte dies Marlene Dietrich mit ihrem „*Deutschland? Nie wieder!*“ auf den Punkt als Antwort auf die Frage eines Reporters, ob sie sich vorstellen könne, aus dem US-amerikanischen Exil in den postnazistischen Staat zurückzukehren.

Und etliche derjenigen, die zurückkamen, mussten ein zweites Mal fliehen. Ende 1952 ging ein antisemitisches Maßnahmenbündel von der Sowjetunion gegen „*trotzkistische, titoistische und zionistische Elemente*“ aus, das sich auch gegen die in der DDR lebenden Jüd\_innen richtete. Zahlreiche prominente Jüd\_innen wurden überwacht, Hilfeempfänger\_innen des Joint<sup>18</sup> wurden verhört, von ihren Arbeitsstellen entlassen und verhaftet, Büros von jüdischen Einrichtungen wurden durchsucht. Die spätstalinistische Säuberungswelle verursachte einen jüdischen Massenexodus mit dem Ergebnis, dass von den ursprünglich etwa 5.000 in



der DDR lebenden Jüd\_innen nur noch 1.500 zurückblieben.

Die Spur der Verbrechen zieht sich bis in die Gegenwart und zeigt die Langlebigkeit und die Folgen des deutschen Antisemitismus auf. Diese werden besonders deutlich, wenn ein Blick auf die Länder geworfen wird, in denen die Überlebenden und ihre Familien, ihre Kinder und Enkel leben: Deutschland ist es fast nie. Der Wunsch, nicht unter den MörderInnen der eigenen Verwandten zu leben, und die spezifisch deutsche „Vergangenheitsbewältigung“ (vgl. hierzu die Artikel von Stephan Weigand und der Gruppe Nevergoinghome in der vorliegenden Broschüre) verdeutlichen die Beständigkeit der Abwesenheit. Die eingangs benannten Personen – Melvin Simonson aus England, Kurt Gormann aus Israel, Hilde Gottfeld aus den USA wie auch all ihre Kinder und Enkel – stehen exemplarisch für die große Mehrheit der antisemitisch Verfolgten, die einem Leben im Land der TäterInnen eine Absage erteilt hatte und dies bis heute tut. Ihre Leben gingen und gehen in anderen Ländern weiter.

## **Raumordnungen**

*„This absence is at once troubling and intriguing. It is troubling because it is hard to identify what constitutes a void. It is intriguing because a whispering comes still from those shadows that went away.“*

(Roger COHEN 2005)<sup>19</sup>

Ermordung, Vertreibung, Ausbürgerung, Unsichtbarmachung – die Lücken sind überall. Je weniger sie offensichtlich sind, desto mehr sind sie vorhanden. Denn, wie Libeskind festhält, die „Spuren des Todes“ verschwinden zwar mit der Zeit, „aber dieses Verschwinden bildet eine noch größere Leere“. Insbesondere aber in Deutschland, dem Haus des Henkers und dem Land der Täter\_innen. Die Leerstellen verweisen

auf den erzwungenen Exodus, auf die Abwesenheit von konkreten Personen, von Jüd\_innen, sie verweisen auf eine irreparable Zerstörungsgeschichte, auf die Shoah, sie markieren eine Leere, die in ihren traumatisierenden Folgen „strukturierend auf ganze Städte, die Topographie von Ländern, die Topographie Europas, und die der ganzen Welt“ wirkt, wie Daniel Libeskind ausführt.

Voids existieren nicht im luftleeren Raum, sie stellen eine Verbindung zwischen Vergangenheit und Gegenwart her. Sie schreiben eine Geschichte der Auslöschung, die Folgen hatte und bis heute in ihren Folgen präsent ist. Das „Nachbeben der Ereignisse“, wie Libeskind es formuliert, tritt zum Vorschein, wenn die Frage „Wer fehlt?“ in ihrer erweiterten Fassung gestellt wird: „Wer lebt wo warum, und wer lebt wo warum nicht?“ Welche zunächst unsichtbaren Verbindungen stellt diese Gegend zu ganz anderen Gegenden auf der Welt her? Die Geschichte der antisemitisch Verfolgten in Brandenburg ist lediglich ein Ausschnitt, weist aber darüber hinaus und stellt sich in einen größeren Zusammenhang: Der Ort der Betrachtung ist Deutschland und die ganze Welt.

Lebensgeschichten antisemitisch Verfolgter – also zum Schweigen gebrachter, ausgegrenzter, vernichteter Menschen – können eine Leerstelle markieren. Eine Leerstelle, die

-----  
18 Das American Joint Distribution Committee (Joint) wurde in den USA von Jüd\_innen deutscher Herkunft gegründet. Es war die erste Organisation, die im Nachkriegsdeutschland den Jüd\_innen zu Hilfe kam. Mit etwa 700 Mitarbeiter\_innen half ihnen der Joint bei der Auswanderung sowie mit zusätzlicher Verpflegung, Krankenversorgung und der Herstellung von Kontakten zwischen Überlebenden.

19 Cohen, Roger (2005): Leo Baeck Institute at 50. Eigendruck, New York.

Ich habe dieses Zitat und das noch folgende bewusst nicht ins Deutsche übersetzt, weil auch die englische Sprache wie alle anderen, die jüdische Deutsche (und ihre Nachfahr\_innen) nach ihrer Flucht aus Deutschland sprachen, Ausdruck des Bruchs sind, den die Shoah hinterlässt.

20 Die Trennung in „Jüd\_innen“/„jüdisches Leben“ und „antisemitisch Verfolgte“ soll verdeutlichen, dass sich beileibe nicht alle antisemitisch Verfolgten als „jüdisch“ definiert haben. Ich schreibe in erster Linie über Antisemitismus und dessen Folgen auf die davon Verfolgten, nicht über Jüd\_innen. Zwischen beiden gibt es dennoch einen Zusammenhang: Antisemitisch Verfolgte fallen mit Jüd\_innen oft in Eins.

überhaupt erst das Anwesende verständlich werden lässt, indem über das Abwesende gesprochen wird: In Brandenburg gibt es kaum noch jüdisches Leben und/oder antisemitisch Verfolgte<sup>20</sup>. Die Gegenwart von der Leere her bestimmen heißt, die Anwesenheit von der Abwesenheit her zu deuten. Es gab in Brandenburg im Nationalsozialismus das Bestreben, einen „arischen“ Raum herzustellen. Dieser antisemitische Wahn wurde erfolgreich umgesetzt, und die Auswirkungen sind bis heute wirkmächtig. Das weitestgehende Fehlen jüdischen Lebens in Brandenburg und in Deutschland ist die offensichtlichste Folge des deutschen Antisemitismus und der Shoah. Sie haben zu einer Ordnung des Raums geführt, welche die Bevölkerung in dieser Gegend einerseits deutsch und fast ausschließlich nichtjüdisch sein lässt und Jüd\_innen und antisemitisch Verfolgte aus dieser Gegend ausschließt und sie an andere Orte und Räume bindet – wenn sie überlebt haben. Anders formuliert: In dieser fast „arischen“ Bevölkerungsgruppe sind antisemitische, völkische und nationalistische Vergesellschaftungsweisen anwesend.

In dieser Hinsicht, also unter dem Aspekt des Fehlens von Repräsentant\_innen gesellschaftlicher Gruppen, begreife ich die Zusammensetzung einer Bevölkerung auf einem bestimmten geografischen Gebiet als Gewalt. Wenn die brandenburgische – und nicht nur diese – Bevölkerung eine bestimmte Zusammensetzung hat, die nicht einfach nur zufällig ist, sondern sich an eine gewalttätige Geschichte koppelt, geht es mir darum, der Entstehung und Beschaffenheit dieser Bevölkerung eine Geschichte zu geben und deren Gewaltförmigkeit aufzuzeigen – in einer Erweiterung eines herkömmlichen Verständnisses von Gewalt. Welche Geschichte hat der Ist-Zustand, und was hat dieser mit Gewalt zu tun? Dies ist u.a. deswegen von

Relevanz, da gegenwärtiger Neonazismus in erster Linie anhand von physischer Gewalt problematisiert wird. Gewalt muss meines Erachtens jedoch weiter gefasst werden. Die Reduktion von Gewalt als unmittelbare physische Handlung zwischenmenschlicher Art ist nicht in der Lage, eine Situation wie die in brandenburgischen (und anderen deutschen) Dörfern und Städten erfassen zu können.

Die Abwesenheit der Verfolgten bei gleichzeitiger Anwesenheit der (ehemaligen) VerfolgerInnen verweist darauf, dass Antisemitismus nicht nur ein Kategoriensystem ist, das Menschen eine (Zwangs-)Identität zuweist und einen Teil im Prozess der Persönlichkeitsbildung beschreibt. Vielmehr – aufs engste damit verzahnt – stellt Antisemitismus auch eine Dimension der sozialen Ordnung dar, die auf eine Ordnung des Raums verweist. Menschen werden anhand ihrer gesellschaftlichen Positionierung unterschiedliche Räume und Zugänge zu Ressourcen geöffnet oder verweigert, es gibt ein fein abgestuftes System von Ein- und Ausschlüssen. Wobei antisemitischer Ausschluss im Nationalsozialismus nicht nur Verfolgung und Entzug von Privilegien bedeutete, sondern der Ausschluss die Ermordung beinhaltete. Die daraus resultierende Zusammensetzung der Bevölkerung verweist auf eine gewalttätige Geschichte.

## **Verlust**

Die Geschichte der Voids ist untrennbar die Geschichte des deutschen Antisemitismus, beide sind unauflösbar miteinander verknüpft, sie sind das deutsche Markenzeichen schlechthin. Der deutsche Antisemitismus hat die Voids produziert, und die Voids sind da aufgrund des deutschen Antisemitismus. Voids sind weder von der Jüd\_innenvernichtung zu trennen noch von der deutschen Nachkriegsgeschichte zu entkoppeln. Sie stellen eine Verbindung zwischen Vergangenheit und Gegenwart her.



Auch wenn keine gerade Linie vom Nationalsozialismus ins Jahr 2008 führt, so gibt es dennoch eine Linie, vielleicht etwas verschlungener und deterritorialisierter, aber nichtsdestotrotz vorhanden.

Voids sind Libeskind zufolge der Versuch des Umgangs „mit dem Trauma der Abwesenheit, dem Trauma der Leere, den Spuren der Ungeborenen“. Die eingangs genannten Personen stehen symbolisch für die Hunderttausenden, die durch nichtjüdisch-deutsche Antisemit\_innen verletzt wurden und werden. Im Selbstbild wie im kollektiven Gedächtnis der nichtjüdischen Deutschen kommt diese traurige Tatsache, nämlich dass Menschen mit ihnen nicht (mehr) zusammenleben wollen, so gut wie nicht vor.

Die Erinnerung an die Shoah bringt die Trauer über das und die unwiederbringlich Verlorene(n) zum Ausdruck und knüpft zugleich daran an. Die Voids symbolisieren die Verbindung zur vernichteten Tradition und Kultur, zu vernichteten Menschen, zu dem, was einmal anwesend und lebendig war. Sie knüpfen an die Lücke an, ohne sie zu füllen, ohne sie füllen zu können. Trotz aller Harmonierhetorik in Deutschland und einem Beschwören der deutsch-jüdischen Symbiose wird das niemals möglich sein: Die Voids bleiben bestehen – für immer.

## **Aufarbeitung**

*„There was life before the Holocaust and [...] it is only in the context of what came before it that the mass killing of Europe's Jews can be understood and the extent of the loss grasped.“*

(Roger COHEN 2005)

Wie oft habe ich mir gewünscht, ich könnte das Rad der Geschichte zurückdrehen? Ein kindlicher, naiver Wunsch, und zugleich ein sehr ernster. Ich finde es schwer zu ertragen, dass sich das Schrecklichste, was passieren kann, nicht mehr

verhindern lässt, weil es schon passiert ist – schon lange vor meiner Geburt. Vertreibung und Vernichtung sind nicht mehr rückgängig zu machen, die Voids bestehen – physisch wie psychisch.

Die Ursachen des Nationalsozialismus wurden in Deutschland nie ernsthaft angegangen und dessen Folgen leben dementsprechend fort. Die Nazis haben einen „arischen“ Raum besonders brutal durchgesetzt, und es hat danach keine ernstzunehmenden Versuche gegeben, die Vertreibung und Ermordung der jüdischen Bevölkerung wenn schon nicht rückgängig zu machen – das wäre nicht möglich gewesen –, so doch zumindest ein Signal an die Überlebenden zu senden, dass Jüd\_innen in Deutschland willkommen und fester Bestandteil der deutschen Gesellschaft sind.

*„Aufgearbeitet wäre die Vergangenheit erst dann, wenn die Ursachen des Vergangenen beseitigt wären. Nur weil die Ursachen fortbestehen, ward sein Bann bis heute nicht gebrochen“*, endet der Philosoph und Gesellschaftskritiker Theodor W. Adorno seinen 1959 geschriebenen Aufsatz *Was bedeutet: Aufarbeitung der Vergangenheit*. So lange die positive Identifizierung von Deutschen mit „ihrem“ Staat, „ihrer“ „Nation“ und „ihrem“ „Volk“ weitergeht und apersonale Herrschaftsverhältnisse personalisiert werden – vier zentrale Ursachen für das Funktionieren des Nationalsozialismus – und es keinen Bruch mit Antisemitismus und dem Zwang zur Verwertung des Werts gibt, wird auch diese Vergangenheit ihre Fortsetzung auf Verfolgten- wie auf TäterInnenseite finden.

Das Nicht-Benennen der TäterInnen geht in Deutschland einher mit der zumeist schäbigen Behandlung der Verfolgten. Und letztere werden keine Ruhe finden (können), so lange nicht erstere benannt werden, so lange es dort keine Aufarbeitung gegeben hat, so lange nicht die Täter\_innen in jeder einzelnen nichtjüdisch-deutschen Familie benannt

wurden und Konsequenzen gezogen wurden. Denn das Leiden der Verfolgten wird erst dann anerkannt, wenn die Täter\_innen ein Gesicht bekommen und nicht mehr als seltsam konturlose Bösewichte im Dunkeln bleiben. Sie zu benennen, würde einen Bruch mit deutscher Identifizierung und in aller Regel mit der eigenen Familiengeschichte bedeuten. Es würde auch bedeuten, die Verfolgten und ihr Leiden anzuerkennen und Ansprüche nicht abzuwehren. Wenn dies passiert, wäre denkbar, dass der Ort, der zurzeit „Deutschland“ heißt, ein Ort ist, an dem sich antisemitisch Verfolgte sicher fühlen können.

*Andreas Hechler (Naturfreundejugend Berlin)*

## Tipps zum Weiterlesen

ADAMCZAK, Bini (2005): Antisemitismus dekonstruieren? Essentialismus und Antiessentialismus in queerer und antinationaler Politik. In: A.G. Gender-Killer (Hg.): Antisemitismus und Geschlecht. Von „effiminierten Juden“, „maskulinisierten Jüdinnen“ und anderen Geschlechtern. Unrast Verlag, Münster, S. 223-238.

ADORNO, Theodor W. (1998/1959): Was bedeutet: Aufarbeitung der Vergangenheit. In: ders (Hg.): Gesammelte Schriften. Band 10-2: Kulturkritik und Gesellschaft II. Eingriffe, Stichworte, Anhang. Wissenschaftliche Buchgesellschaft, Darmstadt, S. 555-572 (Original 1959).

ANTHONY, Tamara (2004): Ins Land der Väter oder der Täter? Israel und die Juden in Deutschland nach der Shoah. Reihe Dokumente – Texte – Materialien. Zentrum für Antisemitismusforschung der Technischen Universität Berlin, Band 54. Metropolis Verlag, Berlin.

BORDERLINE / Rose, Paula (2005): hier, nicht jetzt. gespräch auf der transitstrecke. In: sinistra!-zeitung, Frankfurt am Main, S. 24-25.

HAURY, Thomas (2002): Antisemitismus von links. Kommunistische Ideologie, Nationalismus und Antizionismus in der frühen DDR. Hamburger Edition, Hamburg.

LIBESKIND, Daniel (1999): trauma / void. In: Bronfen, Elisabeth / Erdle, Birgit R. / Weigel, Sigrid (Hrsg.): Trauma – zwischen Psychoanalyse und kulturellem Deutungsmuster. Literatur – Kultur – Geschlecht, Kleine Reihe, Band 14. Böhlau Verlag, Köln/Weimar/Wien, S. 3-26.

POSTONE, Moishe (1991/1979): Antisemitismus und Nationalsozialismus. In: Redaktion diskus (Hg.): Küß den Boden der Freiheit. Texte der Neuen Linken. Edition ID-Archiv, Berlin/Amsterdam, S. 4-437.

SCHLÖR, Joachim (1997/1995): Exil und Rückkehr. In: LICHTENSTEIN, Heiner / Romberg, Otto R. (Hrsg.): Täter – Opfer – Folgen. Der Holocaust in Geschichte und Gegenwart. Bundeszentrale für politische Bildung, Schriftenreihe Band 335. Bonn, S. 154-169 (2. erweiterte Auflage, Original 1995).

STIFTUNG JÜDISCHES MUSEUM BERLIN / Stiftung Haus der Geschichte der Bundesrepublik Deutschland (Hrsg.) (2006): Heimat und Exil – Emigration der deutschen Juden nach 1933. Jüdischer Verlag im Suhrkamp Verlag, Frankfurt am Main.



9 ● n

*I remember,*

**remember the 9th of november**

Die Erinnerung und das Gedenken  
an die Novemberpogrome in Deutschland



*Herausgeber\_innen:*

JD/JL Brandenburg

*V.l.S.d.P.:*

Tatjana Tschewtschenkowa

c/o JD/JL Brandenburg

Gryphiusstraße 23

10245 Berlin

*Layout:*

Das G.